



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Harfentöne

Schmoll von Eisenwerth, Carl Th.

Wien, [1878]

Zeitungsartikel

urn:nbn:de:hbz:466:1-35935

P. Literaturgeschichtliches aus dem Elsas.

Die deutsche Dichtung trieb vor dem großen Kriege im Elsas nur vereinzelte Blüten, und die deutsche Literaturgeschichte sucht deshalb liebevoll die Namen der Spach und Stöber, welche immer fest in der deutschelassischen Tradition wurzeln, die neuerdings wieder mit Lienhard einen frischen, kraftvollen Aufschwung genommen hat. Abgesehen jedoch von diesen Einheimischen und abgesehen von dem Freundestreife des jungen Goethe, die im alten französischen Elsas, zu verschiedenen Zeiten, der deutschen Muse huldigten, stoßen wir auf zwei wenigbekannte Männer, die im Elsas heimisch geworden, sich hier in der deutschen Dichtkunst versucht haben. Es waren eigentümlicher Weise zwei Adelige, ein Franzose und ein Preuße.

Franz Georg Collet von Guibert wurde 1796 zu Zweibrücken von französischen Eltern geboren. Frühzeitig kam er mit seiner Mutter nach Straßburg, wo er seine Jugendjahre verlebte. Schon als Knabe zeigte er glückliche Anlagen, die er durch mehrjährigen Besuch des Gymnasiums immer mehr entwickelte. Er las mit Eifer die deutschen und französischen Klassiker und hegte besondere Vorliebe für die dramatische Dichtkunst. Unter der Aufsicht seines Oheims, der Kapellmeister eines Infanterie-Regimentes war, machte Guibert in seinem 17. Lebensjahre den sächsischen Feldzug mit. 1818 kehrte er nach Straßburg zurück und trat in die „Ecole Normale“ ein, in der er sich durch seine glänzenden Fortschritte besonders auszeichnete. Hierauf brachte er einige Jahre in Deutschland als Lehrer zu, bis er 1837 als Professor der deutschen Sprache an das Collège von St. Die berufen wurde. Eine schwere Krankheit führte ihn nach Straßburg zurück, wo er am 20. November 1845 starb. Guibert, der für Poesie schwärmte, hat sich selbst in deutschen Reimen versucht, die 1846 aus seinem Nachlasse als „Poetische Versuche“ bei Heitz erschienen. Leider sind die Versuche im ganzen künstlerisch fast wertlos, weil es dem Dichter nur selten gelungen ist, einen originellen Ton anzuschlagen. Der Balladenton, worin sich unverkennbar der Herdersche Einfluß zeigt, ist einmal sehr gut von ihm getroffen, sonst ist alles fade Liebchenpoesie in bekannten Reimen. Als Franzose beherrscht er übrigens die deutsche Sprache nicht übel, und eine gewisse Verschlaffenheit ist ihm nicht abzusprechen. Für uns ist er darum nur eine Kuriosität, ein Franzose, der sich in deutschen Reimen versucht.

Viel bedeutender war Karl Theodor Schmall v. Eisenwerth, ein preussischer Adliger, der nach längerem Aufenthalte im Elsas viel zu früh sein Leben beschließen mußte. Er wurde am 16. April 1829 in St. Wendel geboren und bildete sich nach dem Besuche des dortigen Lyzeums zum Geometer aus. Obwohl er ein tüchtiger Fachmann war, legte er doch immer eine große Vorliebe für die Schauspielerlaufbahn an den Tag, ein Bestreben, das von Seiten des Vaters energisch und mit Erfolg bekämpft wurde. Von Natur aus mit einem vielseitig künstlerischen Talente begabt, war es ihm ein Leichtes, in allen Sätteln zurechtzufinden; er war ein ebenso tüchtiger Geometer als Eisenbahningenieur und Architekt; nebenbei Aquarellmaler, Dichter, Sänger, Musiker, Schauspieler und Theaterorganisator. In beiden letzten Eigenschaften wirkte er vor 1853 an dem Liebhabertheater in Saarbrücken und während seines zehnjährigen Aufenthalts in Niederbronn (1855—1866) am dortigen Sommertheater. Dort lebte er in freiwilliger Verbannung, da ihn seine Neigungen wohl mit dem Vater entzweit haben. Er fand aber in dem französischen Niederbronn einen seinem Berufe entsprechenden Wirkungskreis und ein liebes Heim. Der Tod machte seinem jungen Leben am 21. Juli 1866 ein jähes Ende.

Sein pietätvoller Bruder Adolf, Ingenieur in Wien, sammelte und veröffentlichte 1878 die nachgelassenen Poesien, die, im Selbstverlage erschienen, „nur für den engeren Familien- und Freundeskreis des Verewigten bestimmt“ wurden. Diese „Harkentöne“ (so lautet der Titel) weisen ein talent- und temperamentvolles Können auf. Ein idealer Zug, der einer gewissen Schwermut nicht entbehrt, geht durch die Gedichte. Der Dichter hat sich sowohl in der weltlichen als religiösen Lyrik nicht ohne Erfolg erprobt. Er ist Gefühlsskriker, dem jedoch die Gabe des epischen Schauens nicht vorenthalten ist. Sein episch-lyrisches Talent hat er in den größeren Dichtungen: „Der Gewitterbrand“ und „Die Schöpfung“ reichlich bekundet. Leider sind beide unvollendet geblieben. Im „Gewitterbrand“ steht Eisenwerth ganz im Banne von Schillers Glocke und er weiß mit feinem Geschick ähnliche, knappe realistische Versbilder zu entwerfen wie der große Dichter

Die Diener im Kreise	Und wie sie kamen
Nach frommer Weise	Mit stillen Gebete
Das Köpfe halten,	Und setzen sich nieder,
Die Hände fallen	So gehn sie dantend
Und sprechen: Amen;	Vom Tische wieder.

Besondere Erwähnung verdient auch sein lebensfroher „Weinwulger“:

Was würzet die Freude im frohen Bechern,
Was kann uns in Kummer und Trausal erfreu'n,
Als ein herrliches Gläschen von funkelndem Wein? —
— Drum nehmet die Becher und schenket ein!
Dann Schluß auf Schluß,
Durch die Gurgel. Glück!
Das macht frohen Mut,
Gibt ein heil'res Blut;
Denn im Rebenfaß,
Wohnt die Götterkraft,
Denn schenket ein
Mir vom besten Wehn!

Und naht mit am Ende der düst're Fremd Geln,
Und will mich hinabziehn in hölzernen Schrein,
Dann nehm ich den Becher und schenke ihn ein
Sprach: „Prost! Laß' noch einmal des Lebens mich freunt!
Dann Schluß auf Schluß! ihu.

In den lyrischen Gedichten findet sich auch noch eine meisterhafte, faßungsgläubende Uebersetzung: Die Ehebrecherin, nach der Dichtung des Franzosen Alfred de Vigny, die seiner Zeit so viel Bewunderung erregt hat.

Die religiösen Lieder sind ein formvoller Ausdruck seiner sinnenden, glaubensinnigen Seele. Die dramatischen Versuche sind zu gering, um daraus einen Schluß zu folgern, doch wie in den andern Dichtungen, so zeigt sich auch hier ein schönes Formtalent. Die Sprache ist rein und der Vers glatt; leider konnte der Dichter wegen seiner drückenden Verhältnisse und seines frühen Todes nicht zur vollen Entfaltung seiner Dichtkunst reifen, obwohl er das heilige Feuer in sich spürte und eine hohe Achtung vor dem priesterlichen Walten der Dichtkunst hatte.